



Leseprobe

Helmut Pfotenhauer

Jean Paul

Das Leben als Schreiben. Biographie

ISBN (Buch): 978-3-446-24002-5

ISBN (E-Book): 978-3-446-24274-6

Weitere Informationen oder Bestellungen unter

<http://www.hanser-literaturverlage.de/978-3-446-24002-5>

sowie im Buchhandel.

Lebenserschreibung

»Ich bin nicht der Mühe werth gegen das was ich gemacht.« Dieser Satz, 1818 vom fünfundfünfzigjährigen Jean Paul während der Vorarbeiten zu seiner Autobiographie, der *Selberlebensbeschreibung*, niedergeschrieben, ist keine vereinzelte, mürrische Bemerkung eines alternden, vielleicht resignierenden Mannes. Der Satz wiederholt sich so oder so ähnlich bei ihm immer wieder. Die *Lebensbeschreibung* wird für diesen Autor zur *Lebenserschreibung*. Das Leben ist nur der Mühe wert, insofern es Buch wird. Denn das, was er »gemacht«, sind Bücher. Bücher, die sich an die Stelle des Lebens setzen, Bücher, die diesem erst Sinn und Dauer verleihen. Und so will Jean Paul auch in jener Autobiographie nicht ein gelebtes Leben nachträglich beschreiben, sondern sich im Schreiben seiner als Schreibender, der ein Schreibleben führt, allererst versichern. Nur *das* Leben zählt für ihn, das zur Schrift wird. Es geht in dieser erinnernden, autobiographischen Verwandlung in Schrift, aber auch sonst in Jean Pauls Werken, nur um ein dem Schreiben, dem Büchermachen dienendes Leben. Und so handelt diese späte Jean Paulsche Lebensbeschreibung (1818/19) denn vor allem auch von einem: vom Werden des Schriftstellers. Dies, obwohl sie bereits in der frühen Schwarzenbacher Zeit von 1776, mit der Konfirmation des 13jährigen, wieder aufhört und also eigentlich nur die vorliterarische Zeit behandelt.

Kein anderer Autor der Zeit um 1800 hat sich mit solchem Nachdruck und mit solcher Konsequenz ausschließlich als Schriftsteller verstanden. Keiner, so könnte man sagen, hat so wenig gelebt, um so viel schreiben zu können. Über 11000 gedruckte Seiten sind dabei – nimmt man die damals vollständigste, die zweite Reimersche Gesamtausgabe von 1840–42, als Grundlage – herausgekommen, ca. 40000 Seiten nachgelassene Schriften; die Briefe, die in acht Bänden auf über 4000 Seiten erschienen sind, gar nicht gerechnet. Aber nicht die Zahlen allein sind ungewöhnlich, auch die Radikalität, mit der Jean Paul alle Lebensumstände, auch die elendsten und

traurigsten, alle Freundschaften, alle Liebesbeziehungen zum Katalysator des Schreibens macht. Goethe, der sich immer wieder irritiert mit diesem Schreibbesessenen auseinandergesetzt hat, hat dies als Ausdruck von Weltlosigkeit, von Lebensferne und Provinzialismus gesehen. Noch in einem späten Gespräch mit Eckermann nennt er seinen Gegenspieler einen Philister. Die harsche Äußerung bezieht sich auf die Autobiographie Jean Pauls, die mit seiner, Goethes, konkurrierte. In seiner eigenen Selbstbiographie habe er, Goethe, sein Leben über die niedere Realität hinausheben und als ein Symbol des Menschenlebens geben wollen. Dichtung steigert das Leben zur Wahrheit. In Jean Pauls Selbstbiographie wie in all seinen anderen Schriften ist die Dichtung hingegen selbst die einzige Wahrheit. Nicht: Dichtung *und* Wahrheit, sondern Dichtung *als* Wahrheit. Jenes Sich-Zurückziehen, dieser nachgerade fanatische Provinzialismus, dieses Schalentierdasein dienen dem Werk. Das Werk ist alles, das Ich ist nichts, lautet die Devise. Warum? Nur im Schreiben ist Dauer; nur in ihm verewigt man sich. Wir werden sehen, wie Jean Paul bereits als junger Mann geradezu exemplarisch alle weltanschaulichen Verunsicherungen, alle geistigen Unruhen durchmacht, die das Zeitalter, jene Umbruchszeit zur Moderne, für die Intellektuellen bereithält – aber auch, wie er alle Triumphe auskostet, die sich nun abzeichnen, den Triumph vor allem des selbsterschiedenen, des gegenüber allen metaphysischen Fraglichkeiten selbstherrlich auf Dauer gestellten Daseins: papierene Unsterblichkeit in einer Zeit, in der die der Seele ungewiß geworden ist. Schon als junger Mann, als Schüler in Hof, dann als Student der Theologie und Philosophie in Leipzig, durchlebt Jean Paul die Krisen der Zeit und entschließt sich, sein Leben selbst in die Hand zu nehmen, in die Schreibhand. Feder und Tinte und – wenn es geht – das gedruckte eigene Buch ersetzen ihm Orthodoxie und Schulweisheit. Literarische Fiktionen inszenieren und umspielen das, was man als eindeutige Wahrheit nicht mehr fassen kann.

Dies hat Konsequenzen für die Biographie dieses Bio-Graphen, dieses Leben-Schreibers: Nicht die äußeren Ereignisse seines Lebens und die Chronologie ihrer Abfolge sind entscheidend, sondern die Stationen des Schreibens, dessen Impulse, dessen Krisen, Umbrüche und Durchbrüche. Geschichte bzw. Biographie seines Schreibens, Geschichte des eigentlichen Jean Paulschen Lebens, des Schreiblebens, meint daher auch der Titel dieses Buches. Das heißt, daß sich die vollständige Chronologie dieses Lebens

in einer Chronik im Anhang findet. Der Text soll damit von dieser chronikalischen Aufgabe entlastet werden und deshalb Schreibszenen in ihrer Abfolge, ihrer Verschiedenheit, ihrem Zusammenhang exemplarisch darstellen. Vollständigkeit kann bei einem Vielschreiber, der Jean Paul auch ist, dabei nicht die Absicht sein.